Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 7

Artikel: Der Gescheitere gibt nach! [...]
Autor: Ebner-Eschenbach, Marie von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411241

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men, daß der mündig gewordene Mensch der Gegenwart vor dem Namen des Verfassers einen Augenblick stutzt und sich fragt: «Wie hat es nun *der* angefangen, dieser undankbaren Aufgabe gerecht zu werden? Als Aeußerung und Leistung eines bedeutenden Menschen hat der Artikel sicher seinen Wert; ich lege ihn einmal beiseite und will ihn bei guter Gelegenheit, im Tram oder in der Eisenbahn, in Ruhe lesen.»

So ist es uns gegangen mit dem Pfingstartikel in der «NZZ» vom 17. Mai 1964. Sein Verfasser, Peter Vogelsanger, Pfarrer und Professor an der theologischen Fakultät der Universität Zürich, ist weit herum bekannt als geistvoller und kenntnisreicher Vertreter des Christenglaubens; zudem schreibt er einen lebendigen, frisch zupackenden Stil. Also, sehen wir mal zu!

Deutlich spürbar ist des Autors Bestreben, dem Leser über das uralte Thema «Pfingsten» etwas Neues, etwas originell Gewachsenes vorzusetzen. Thema und Aufgabe erlauben aber nicht viel Seitensprünge. Die erstrebte Originalität kann sich nur in gelegentlichen kritischen Bemerkungen gegenüber der Kirche und ihrem üblichen Pfingstbetrieb auswirken, und gerade in diesen gesalzenen Bemerkungen erfreut uns der Verfasser durch seine erfrischende Offenheit. Einige Beispiele? Gerne!

«Keines unter den christlichen Festen ist dem heutigen Menschen so fremd geworden wie Pfingsten. Als verlängertes Wochenende läßt er sichs eben noch gefallen. Aber zu seiner eigentlichen Botschaft hat er kaum mehr eine Beziehung. — Pfingsten mit seinem Reden vom Heiligen Geist weckt den Verdacht des Schwärmerischen, Verstiegenen, Ueberspannten, ja Krankhaften. — Ich fürchte, an dieser Entfremdung sind in erster Linie wir Theologen schuld. Wir lamentieren heftig über den Mangel an Geist allüberall in unserer Zeit und Welt, klagen beweglich nicht nur über den bösen theoretischen Materialismus des Ostens, sondern über den womöglich noch böseren praktischen Materialismus des Westens. — Wir meinen, die Ehre des Heiligen Geistes sei am besten gewahrt durch Verketzerung des Menschengeistes. Alles, was dieser Menschengeist von den Vorsokratikern bis auf Einstein erdacht, geschaffen und bewirkt hat, wird verdächtigt und in allgemeine Verdammnis gesetzt. Eine unüberbrückbare Kluft wird aufgerissen zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Geist.» — Und so geht das weiter in meist scharfen, aber wohl begründeten Angriffen auf die Kirche und die Theologie, so daß wir schließlich resigniert feststellen: Unsere eigene Kritik hat hier nicht mehr viel zu vermelden, der Theologe Vogelsanger hat an Kritik alles Wesentliche bereits vorweggenommen und ausgesprochen. Nun, darüber sind wir nicht untröstlich, denn wir sind heute und hier auf Kritik gar nicht ausgegangen. Auch lag es uns fern, allfällige innere Widersprüche in der gedanklichen Linienführung des Verfassers bloßzulegen. Wir begnügen uns heute mit einigen wenigen Bemerkungen zu diesem so seltsamen Gedankengebilde «Heiliger Geist».

In allen Pfingstbetrachtungen wird er deutlich genug herausgestellt; um ihn, den Heiligen Geist, dreht sich hier ja alles. Bei diesem vielen und immer etwas aufgeregten Reden über den Heiligen Geist, so meinen wir Diesseitsmenschen in unserem unschuldigen Gemüt, müßte doch auch endlich einmal klar werden, was es mit diesem Geist eigentlich und im Letzten auf sich hat. Falsch geraten! Je mehr die Herren Theologen darüber schreiben, desto unklarer, desto widersprüchlicher wird die Aussage, desto größer die Konfusion schon innerhalb der Theologie. Immer stärker wird dagegen der Verdacht, daß weder Kirche noch Theologie wissen, was sie unter diesem Begriff eigentlich zu verstehen haben und wie sie ihn auslegen sollen. Dieser Heilige Geist wird für die Kirchenmänner langsam zu einer peinlichen Verlegenheit. Ausbooten können sie ihn nicht, er ist im Dogma von der Trinität mit Gott und Christus zu innig verbunden; seine Ausmerzung würde die Dreieinigkeit selbst mit in den Untergang hineinreißen. Andererseits leistet er der Kirche doch auch gelegentlich einen guten Dienst — er wird als Retter aus der Not, als deus ex machina, herbeigerufen, wenn die Kirche selbst keinen besseren Ausweg mehr weiß. So erklärt ja die Romkirche, daß im Konklave eine gültige Wahl des Papstes nur dann zustande kommt, wenn der Heilige Geist dem Konklave beisteht, deutlicher gesprochen: Afflante spiritu = wenn der Heilige Geist drein bläst!

In diesem Zusammenhang eine persönliche Erinnerung aus weit zurückliegenden Tagen. Wir waren im Konfirmandenunterricht eine recht aufsässige Gesellschaft und bereiteten unserm Pfarrer, den wir als Menschen sehr achteten, mit unseren

---

Nun waren aber die Samarias oder Samariter ein Mischvolk aus Israeliten und fremden Kolonisten, vorwiegend Assyrern, geworden. Von der jüdischen Gemeinde wurden sie deshalb ausgeschlossen, obwohl ja allein Jehova, der Allmächtige, für die vielen Schicksalsschläge der Stämme Israels verantwortlich war. Die Samariter wußten sich aber wohl zu helfen und gründeten um 400 v. Chr. eine eigene Religionsgemeinschaft nach jüdischem Muster und mit einem Tempel auf dem Berg Garizim bei Sichem. Auch diese Stadt war teilweise israelische Residenz und teilte mit anderen 129 v. Chr. das Los der Zerstörung. Titus Flavius Vespasianus, der mild regierende römische Kaiser, welcher 66 n. Chr. den jüdischen Aufstand unterdrückte und im Jahr 70 n. Chr. Jerusalem eroberte, baute Sichem unter dem Namen Flavia Neapolis neu auf. Heute ist der Ort als Nabulus auf der Karte zu finden, und in Rom zeigt der Cicerone uns auf der Ferienreise den machtvollen Triumphbogen, der von Titus nach Jerusalems Einnahme erbaut wurde, als stolzen Ueberrest.

Die Samariter in Palästina aber, welche gegenwärtig behaupten der letzte Stamm des Volkes Israel zu sein, sind heute nahezu am Aussterben. Seit Generationen schon werden diesem Stamme zu wenig Frauen geboren. Außerhalb des Stammes dürfen sie nicht heiraten, und so erreichen die Männer meist ein hohes Alter, bevor ein Mädchen geboren und ihnen anverlobt wird. Darum kann man heute weißhaarige Männer mit ihrer zukünftigen Braut und Frau sehen, die aber noch ein Kind und erst nach etwa 10 Jahren heiratsfähig ist.

Auch in der Schweiz war einmal auf unserer «Landi» nach dem statistischen Menetekel des Direktors Brüschweiler ein empfindlicher Geburtenrückgang aktuell demonstriert. Man glaubte diesem Zustand durch Familienprämiierungen, die an Viehmarktprämiierungen gemahnen, steuern zu können. Die Kirche selbst gab und gibt hierzu aus machtpolitischen Gründen gerne ihren Segen. Doch die Natur wird immer ihren eigenen Gesetzen folgen.

Was haben alle die Feld- und Eroberungszüge der Könige von Assyrien, Persien, Aegypten, Judäa oder die Züge Hannibals, Alexanders und der Cäsaren dem Altertum und der Gegenwart genützt? Ja selbst die Kreuzzüge? Was ist geblieben? — Alle sind sie vermodert, die Großen, und alle Pracht ist vergangen und verweht. Was haben die Großen der Erde gewollt (auch die Kirchenfürsten)? — Das rote Gold! Was ist es, für das Völker gestorben sind? Wucher und Wind! — Und über allem thront der alte Judengott Jehova — allmächtig — allwissend, den die christliche Religionsauffassung als dreiteilige Einheit zur Auslegung bringt und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt — außer es seien Atom- und Wasserstoffbomben vom hehren Himmelszelt herab.

L. Endres

Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit;
sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

Marie von Ebner-Eschenbach